

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Band: 148 (1982)

Heft: 11

Artikel: So sieht es der Generalstabschef

Autor: Zumstein, Jörg / Seethaler, Frank A. / Geiger, Louis

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-54463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So sieht es der Generalstabschef

Interviewpartner:

Korpskommandant Jörg Zumstein, Generalstabschef
Divisionär zD Frank A. Seethaler, Chefredaktor ASMZ,
Oberst i Gst Louis Geiger, Rubrikredaktor ASMZ.

ASMZ: Herr Korpskommandant, die Bedrohung hat sich in den letzten Jahren geändert. Zu unseren Ungunsten und in dem Sinn, dass wir überfallgefährdeter erscheinen als früher. Die Gefährdungen kamen früher langsamer auf uns zu. Wie begegnen wir diesen Veränderungen?

GSC: Es ist tatsächlich so, dass von den zur Verfügung stehenden Mitteln eines potentiellen Gegners her gesehen die Gefahr eines Überfalls drastisch zugenommen hat. Man kann heute aus dem Stand und ohne irgendwelchen Aufmarsch ein kleines Land wie die Schweiz militärisch voll engagieren. Die Vorwarnzeiten sind zusammengeschrumpft. Es sind Fälle denkbar, zum Beispiel während einer längeren Krise, wo die Vorwarnzeit praktisch auf Null schmilzt. Unser Aufmarsch erfolgt dann, wenn er nicht prophylaktisch durchgeführt werden konnte, im Prinzip immer zu spät. Neben dieser strategischen Bedrohung durch den Überfall müssen wir uns auch mit sektoriellen Bedrohungen befassen, die zunehmend gefährlich werden: Folgen, die sich aus Geiselnahmen, aus Terrorakten, aus Fluchtbewegungen und ähnlichem ergeben könnten. Ich glaube persönlich, dass die sektorielle Bedrohung mehr zugenommen hat, als die strategische Bedrohung durch einen Überfall oder durch eine Invasion. Und gerade diesen sektoriellen Bedrohungen müssen wir durch entsprechende Bereitschaftsmassnahmen gewachsen sein. Das zwingt uns zu einer fortwährenden eingehenden Beschäftigung mit der Lage.

ASMZ: Welche Massnahmen bearbeiten Sie im Hinblick auf diese beiden Bedrohungsformen?

GSC: Zum strategischen Überfall. Wir sind daran, den Nachrichtendienst zu hoher Leistungsfähigkeit auszubauen. Obwohl auch hier die Mittel begrenzt sind und es immer sein werden, ist es uns doch gelungen, interessante Lösungen zu realisieren. Wir glauben, dass wir nachrichtendienstlich auf dem rechten Weg sind, um rechtzeitig eine

Veränderung des Aggregatzustandes in der Welt draussen aufnehmen zu können. Ohne eine solche Veränderung ist eigentlich auch ein strategischer Überfall kaum denkbar. Dazu kommt noch die beschleunigte Mobilmachung. Diese ist eines der Schwergewichte der Arbeit des Generalstabschefs. Wir versuchen hier durch gegenseitiges Ineinanderschachteln von Betriebsabläufen Zeitverkürzungen herbeizuführen. Dazu gehören bereichsweise Massnahmen, die vorgängig einer allgemeinen Kriegsmobilmachung dazu führen, die Bereitschaft anzuheben. Damit wird für den potentiellen Gegner das Risiko relativ gross.

Für die sektorielle Bedrohung haben wir heute praktisch das ganze Jahr hindurch Truppen im Dienst. Wir haben also viele Möglichkeiten, relativ kurzfristig reagieren zu können. Vielleicht zu diesem Punkt noch ein Wort: Weil man sich draussen bei der Truppe nicht immer Rechenschaft gibt, weshalb man nun ausgerechnet in der Hauptferienzeit in den Wiederholungskurs einrücken muss. Die Armeeführung sieht das Unangenehme solcher Zeitperioden auch, aber wir sind darauf angewiesen, stets ein Minimum von Truppen bereitzuhalten, nicht nur, um Unwetterschäden und andere kleinere Katastrophen beheben zu können. Die nationale Sicherheit erfordert das zwingend. Ähnliches gilt für die Flugwaffe und andere Mittel, die ich hier nicht aufzählen möchte. Es gibt Perioden im Jahr, es gibt Umstände, die uns dazu bringen, eine nach aussen nicht sichtbare Bereitschaftserhöhung dieser ersten Eingriffsmittel anzuordnen.

ASMZ: Aber eine dauernde Präsenz wie etwa beim österreichischen Bundesheer mit seiner Panzergrenadierdivision liegt wahrscheinlich ausserhalb der Möglichkeiten unseres Milizsystems?

GSC: Ja, wir haben nur begrenzte Möglichkeiten, eine Präsenztruppe als Berufskomponente in die Armee einzufügen. Ich nenne hier die professio-

nellen Teile der Flugwaffe, das Überwachungsgeschwader. Ich denke ferner an das Festungswachtkorps, an die Betriebe der Kriegsmaterialverwaltung, die gewisse Systeme betreuen und auch relativ rasch die Einsatzbereitschaft garantieren können. Ich denke an andere Teile, insbesondere auch an die Führung. Wir haben sehr grosse Anstrengungen unternommen, um heute unsere militärischen Mittel bereits aus dem Stand einsetzen zu können. Wir sind soweit, dass wir eine Führungsbereitschaft nach sehr kurzer Vorwarnzeit aufziehen können. Das wird jetzt in meinem Bereich jedes Jahr getestet. Ich habe Alarmübungen eingeführt, die jährlich über die Bühne gehen.

ASMZ: Die Tatsache, dass der Chef EMD die KML führt, bewirkt, dass diese nicht mehr ein rein militärisches Gremium, sondern zum politischen Gremium wird ...

GSC: Es ist so; die KML hat ja nur in einem einzigen Punkt eine Kompetenz, die ihr die Entschlussfreiheit gibt: Das ist das Fähigkeitszeugnis für Staboffiziere. In allen andern Geschäften ist die KML eigentlich beratendes Organ des Chefs EMD. Der Chef EMD «führt» im Frieden im Auftrag des Bundesrates die Armee. Die KML stellt Anträge, und der Chef EMD ist frei, diese Anträge zu übernehmen oder nicht. Hier bewegen wir uns an der Grenze zwischen Militär und Politik. Fast alles, was in der KML behandelt wird, muss grundsätzlich auch einmal in die politische Dimension überführt werden. Wenn es der KML gelingt, den Chef EMD durch entsprechende Argumente zu einem Antrag an den Bundesrat oder an das Parlament zu bewegen, dann spielt das System, und ich möchte beifügen: gegenwärtig spielt das System recht gut. Es sind aber auch Konfliktsituationen denkbar, wo der Departementchef aus politischen Gründen eine ganz andere Haltung einnimmt als die KML. Das sind die Bedingtheiten des Systems, das die Armee der politischen Behörde unterordnet.

ASMZ: Wir sind sicher, dass im Generalstab die aktuellen Konflikte im Libanon, Irak, Falkland analysiert werden. Kommen unsere Truppenkommandanten in den Besitz dieser Erkenntnisse?

GSC: Die Analysen erfolgen sehr seriös und mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln. Wir werden auch ständig mit Fragen nach den militärischen Ergebnissen solcher Konflikte konfrontiert. Das ist heute ein Trend der Politiker. Die Ergebnisse dieser

Auswertungen fliessen zunächst in die KML, dann auch ein in Reglemente, Ausbildungsvorschriften, Merkblätter usw. Wir haben gegenwärtig ein Merkblatt über die Panzerabwehr unterwegs. Das geht hinunter bis zum Einhkdt. Die Realisierung solcher Informationsbedürfnisse ist natürlich zeitaufwendig und etwas schwerfällig. Ich möchte hier doch noch sagen, dass eine Zeitschrift wie die ASMZ eine recht grosse Rolle spielt bei der Vermittlung moderner Auffassungen zum Kriegsbild. (vgl. Seite 635!).

ASMZ: Dann darf ich nochmals den anderen Aspekt, den wir vorhin diskutiert haben, aufgreifen: die Führung. Der Generalstabschef ist ja der nächste Berater des Oberbefehlshabers und gleichzeitig auch das Vollzugsorgan. Im Frieden bearbeitet er den Verantwortungsbereich des Oberbefehlshabers. Wenn morgen ein Oberbefehlshaber zu wählen wäre, würde er mit den Unterlagen, die Sie ihm übergeben, die planerischen und materiellen Kriegsvorbereitungen, also Aufmarsch, Einsatz usw. in einem genügend bearbeiteten Umfang vorfinden? Oder wäre es wieder so, wie das General Guisan am Anfang des Zweiten Weltkrieges als unbefriedigend beanstandet hat?

GSC: Es ist nicht so. Und wenn man beanstandet hat, dass 1939 keine **operativen Pläne** für den Einsatz der Armee vorhanden waren, so leiden wir heute eigentlich eher an einer Überplanung. Die Einsätze sind vorbereitet, verschieden, je nach Einsatzraum und Auftrag ausgewertet und verfeinert. Wir haben eine sehr in die Tiefe gehende und variantenreiche Planung. Diese Planung ist auch den Korps, den Divisionen und übrigen Grossen Verbänden bekannt. Sie ist auch Gegenstand von Überprüfungen, Revisionen, Gegenstand von Erörterungen, taktischen Kursen, zum Teil auch von Übungen. Also fürs erste ist gesorgt, in der Annahme, dass wir so aufmarschieren werden, wie wir uns das vorstellen. Und ich möchte sagen, wir dürfen da ein ruhiges Gewissen haben.

ASMZ: Es ist ja jetzt eher so, dass der Oberbefehlshaber, zumindest am Anfang eines aktiven Dienstes, gar nicht mehr viel Handlungsfreiheit hat. Er muss nur noch eine Wahl treffen, gewissermassen welchen Plan er realisieren möchte, allenfalls unter Anbringung gewisser Korrekturen. Aber wir wissen ja, Korrekturen werfen dann meistens den Plan über den Haufen. Da sind wir also wahrscheinlich am andern Ende der Skala angelangt?

GSC: Der Oberbefehlshaber muss über ganz bestimmte Elemente verfügen können. Was das alles sein wird, ist allerdings zum Teil noch abhängig vom **Armeeleitbild**, von den **Ausbau-schritten** und von der Realisierung dieser planerischen Vorstellungen. Da ist einmal die **Flugwaffe**. Wir haben uns Mühe gegeben, diese Flugwaffe auf einem hohen Ausrüstungs- und Einsatzstand zu halten, auch wenn die Feldarmee hin und wieder kritisiert, dass man den Fliegern so viele Mittel gibt. Das ist ein teures, aber sehr wertvolles Instrument. Dann kommt das **Zerstörungswesen**. Wir haben auf diesem Gebiet sehr grosse Anstrengungen unternommen. Die Modernisierung unserer Sprengobjekte hat einen beachtlichen Stand erreicht und eine äusserst moderne Technik realisiert. Das ist ein Instrument, das ebenfalls in die Hand des Oberbefehlshabers gehört, wegen der Auswirkungen auf das Leben der Nation, wegen der doch kaum wieder gutzumachenden Unterbrüche und Beschädigungen im nationalen Verkehrsnetz. Weil dies Instrument einen hohen Stand der Operabilität erreicht hat, lässt sich damit spielen. Ferner planen wir, ihm eine **mobile Reserve** in die Hand zu geben. Wie sie dann ausgestaltet sein wird, ob das Panzer, ob es Panzerabwehrhelikopter sind, bleibe vorläufig noch offen. Wir haben gewisse Vorstellungen, und es sind auch gewisse Eingaben bereit. Jedenfalls muss der Oberbefehlshaber ein schnelles, feuerkräftiges Mittel zur Verfügung haben. Auch das Mittel der **psychologischen Abwehr** hat heute einen hohen Stellenwert, und der Oberbefehlshaber muss hier eingreifen können. Ein letztes, nicht zu überschätzendes Mittel: Der Oberbefehlshaber muss auch die **Kleinkriegszonen** als strategisches Element führen können. Auch hieran arbeiten wir seit langem. Selbstverständlich steht dem Oberbefehlshaber auch die Möglichkeit offen, aus einem Aufmarsch heraus gewisse Umdispositionen durchzuführen sowie Verstärkungen und Verlagerungen anzuordnen. Die Handlungsfähigkeit ist ihm also nicht allzusehr eingeschränkt.

ASMZ: Die Konzeption der militärischen Landesverteidigung, die ja in der bundesrätlichen Botschaft vom 6. Juni 1966 formuliert ist und die auch heute noch gilt, sieht vor, dass die Schweizer Armee als Ganzes grundsätzlich defensiv und im eigenen Land zum Einsatz kommt und dass auch nicht ein grosser Bewegungskrieg geführt wird, sondern dass sich die Armeekorps in ihren zugewiesenen Räumen zu behaupten haben. Damit stellen sich schwerwiegende Probleme für die Zivilbevölkerung, und auch die Armee ist durch Rücksichtnahmen auf die Zivilbevölkerung

ingeschränkt. Wie beurteilen Sie diese gegenseitige Rücksichtnahme?

GSC: Die Identität Lebensraum gleich Kampfraum ist natürlich eine Belastung für unsere Kampfführung, aber auch ein Vorteil, weil wir den Kampf vorbereiten können. Wir tragen ihn ja nicht in ein anderes Land. Wir können uns besser vorbereiten als eine Armee, die offensiv ausgerichtet ist. Wir haben davon auszugehen, dass ein moderner Gegner auch in der Ortschaft mit Panzern und Luftlandetruppen operieren wird, dass der **Kampf in der Ortschaft** ganz neue Züge aufweisen könnte. Was da in Beirut geschah, deutet auf das hin. Wir müssen uns auch mit diesen Erscheinungen auseinandersetzen. Wir brauchen grosse Flexibilität auch im Ortskampf. Wir benötigen auch hier schnelle, feuerkräftige Mittel. Daher müssen wir die Philosophie der Vorbereitung solcher Aktionen überprüfen.

Es wird bei allen unseren Massnahmen darauf zu achten sein, dass eben das sicherheitspolitische Ziel, das **Überleben der Bevölkerung sicherzustellen**, auch hier nicht ausser acht gelassen wird. Aber die Quintessenz aller Überlegungen ist, dass wir aggressiver, aktiver, initiativer, offensiver wirken müssen. Wir können uns nicht einfach einmauern in Stellungen und warten, dass dann der Gegner angreift. Wir brauchen zwar Stellungen, wir brauchen Geländeabschnitte, wo wir uns verschanzen, wo wir Minen auslegen und Hindernisse bauen, aber wir brauchen in Ergänzung dazu eine sehr aktive Kampfführung, die den Gegner dort trifft, wo er Blössen zeigt. Das wird in Ortschaften am meisten der Fall sein.

ASMZ: Eben darum wird es sich gar nicht vermeiden lassen, sich in gewissen Ortschaften festzusetzen. Dann spielt wahrscheinlich der Zivilschutz eine überragende Rolle, nicht nur als Schutzmittel gegen die atomare Bedrohung, sondern auch im Kampf mit konventionellen Mitteln.

GSC: Der **Zivilschutz** spielt tatsächlich eine erstklassige Rolle in allen unseren Überlegungen. Wir müssen den Zivilschutz ernst nehmen, und wir tun es auch. Das ist auch der Grund, dass ich den Vorschlag gemacht habe, dass man inskünftig Offiziere, die nicht mehr ihrer militärischen Ausbildung entsprechend bei der Truppe eingesetzt werden können, nach vollendetem 45. Altersjahr dem Zivilschutz abtritt. Wir sind überzeugt, dass diese Offiziere mit ihrer Ausbildung und Führungserfahrung dort sehr wesentliche Arbeit leisten können.

ASMZ: Nun kommt aber gerade aus der Friedensbewegung und aus politischen Kreisen, die dieser nahestehen, eine konträre Auffassung. Hier wird sogar kühn behauptet, der Zivilschutz sei wertlos. Aber gerade Libanon und Beirut zeigen doch mit aller Deutlichkeit diese Verflochtenheit von Zivilschutz und Kampf im nämlichen Raum. Sind Sie nicht auch dieser Meinung?

GSC: Zweifellos. Aber das ist natürlich ein völlig polemisches Argument. Die Wortführer der Friedensbewegung sind darauf spezialisiert, jene Dinge aufzugreifen, von denen sie das Gefühl haben, dass sie politische Sprengwirkung haben könnten. Man hat in der letzten Zeit bei uns vielleicht etwas zu viel von den Mängeln des Zivilschutzes gesprochen, und diese Leute glauben nun, dass das ein geeignetes Argument wäre, um die Spaltung in die Reihen der gutgesinnten Eidgenossen zu tragen. Ich möchte diese Behauptung nicht überbewerten.

ASMZ: Darf ich in diesem Zusammenhang noch kurz die Frage des Einsatzes der Frau im Rahmen der Gesamtverteidigung anschneiden. Dieser ganze Problemkreis ist auf der Stufe Bundesrat im Studium, und ein Vernehmlassungsverfahren läuft, so dass man in absehbarer Zeit hierüber Näheres hören dürfte. Wie stellen Sie sich, Herr Generalstabschef, eine vermehrte Teilnahme der Frau in der Gesamtverteidigung überhaupt vor?

GSC: Die Frau hat in der Gesamtverteidigung eine sehr wichtige Rolle zu erfüllen. Auch in der Armee. Heute sind wir ja in einer Situation, wo der geschlechtsspezifische Einsatz nicht mehr so prononciert erfolgt, wie das früher der Fall war. Die Frau hat sich emanzipiert, sie erfüllt heute Funktionen in der Wirtschaft, in der Verwaltung, in der Bildung, in der Forschung, die früher den Männern vorbehalten waren. Daher ist es richtig, wenn die Frau auch als Partnerin für die Gesamtverteidigung angesprochen wird. Aber ich glaube nicht, dass wir nun dazu übergehen sollten, die Frau zu militarisieren, in eine Uniform zu stecken, oder einer allgemeinen Dienstpflicht zu unterwerfen. Das müsste zuerst wachsen. Das Verständnis dafür, dass die Frau eben mehr leisten muss in der Gesamtverteidigung, ist ja auch im Kommen. Auch die Armee ist auf die Frau angewiesen. Wir sollten mehr Frauen haben, als heute eingeteilt sind. Aber wir können nicht einfach die Gleichung machen, dass uns Ende dieses Jahrhunderts ein Armeekorps an Beständen fehlt und dass man dieses Armeekorps bei den Frauen rekrutiert.



Im Büro des Generalstabschefs Kkdt Jörg Zumstein, Mitte F.A. Seethaler, ASMZ, links, und L. Geiger, ASMZ, rechts.

Das ist zu einfach gedacht. Wir müssen die Frauen dort einsetzen, wo die Frau aus eigenem Willen etwas beitragen kann. Persönlich bin ich nach wie vor für das Prinzip der Freiwilligkeit bei der militärischen Dienstleistung der Frau. Die Armee profitiert von dieser Freiwilligkeit, weil damit auch der Gradmesser geschaffen ist, was das Individuum leisten könnte, wenn es voll motiviert ist. Und die Frauen, die wir haben, sind voll motiviert und setzen eine Norm für die Männerarmee, die eben nicht unbedingt und überall voll motiviert ist, weil wir hier ja einen Wehrzwang haben. Im Zustand einer mobilisierten Schweiz sind wir voll auf diese Frauen angewiesen und sie werden ihren «Mann» ganz stellen! Aber eine allgemeine Mobilmachung der Frau wäre ein Rückschritt und zugleich eine Option, die mit einer sehr grossen psychischen und sozialen Belastung versehen wäre, die auch wir Männer nicht tragen könnten.

ASMZ: Sie haben vorhin die Bestandeskrise erwähnt. Sie haben eine Gröszenordnung genannt, die geradezu erschreckend anmutet: Ein Armeekorps, das uns fehlen wird! Mit welchen Massnahmen werden wir dieser Bestandeskrise zu begegnen versuchen?

GSC: Ich möchte einmal das Wort «Bestandeskrise» korrigieren, das ich persönlich nicht gebrauche. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die da nun schwarz sehen, weil unsere Rekrutenzahlen ab Beginn der 90er Jahre absinken werden. Wenn wir weniger aktive Soldaten rekrutieren können, wird man eben Lösungen suchen, die diesem Zustand angemessen sind. Da müssen wir **zwangs-**

läufig die Beweglichkeit und die Feuerkraft erhöhen. Wenn die Bestände es nicht mehr gestatten, diese grosse Armee, die wir haben, aufrechtzuerhalten, müssen wir die Struktur der Armee dem Vorhandenen anpassen. Das scheint mir nicht besonders tragisch zu sein. Wir sollten nicht dramatisieren und glauben, unsere Strukturen, die wir einmal haben, grundsätzlich über alle Zeiten aufrechterhalten zu müssen.

ASMZ: Was natürlich einen erhöhten Stand der Technik nach sich ziehen würde und auch die entsprechenden Kosten!

GSC: Das ist richtig, aber wenn wir herumschauen und den Zivilbereich betrachten, sehen wir keine Fabriken mehr, wo man mit Holzgefertigten Maschinen arbeitet. Unsere Industrie hat die modernsten Einrichtungen und ich sehe nicht ein, wieso die Armee, dort wo es sinnvoll ist, sich nicht auch mit dem modernsten Material eindecken soll.

ASMZ: Da hört man ja heute, wo wir noch eine eher altertümliche Armee haben, bereits namhafte Kritik. Kürzlich war zum Beispiel die Meinung zu vernehmen, dass unsere Rüstung vor allem auf dem Gebiet der Panzerbekämpfung eine ganze Generation hintendrein hinkt. Trifft diese Bemerkung zu?

GSC: Diesen Vorwurf kann ich nicht hinnehmen. Dass wir in einzelnen Waffensystemen etwas währschaft geblieben sind, ist nicht abzuleugnen. Aber wir müssen doch sehen, dass gerade **in der Panzerabwehr namhafte Fortschritte gemacht** wurden. Heute verfügt jedes Füsilierbataillon über eine Pan-

zerabwehrenlenk Waffen-Kompanie. Eine Entwicklung, die in recht kurzer Zeit abgeschlossen werden konnte und demnächst auch für die Landwehr soweit ist. Da muss ich doch sagen, dass wir auch nicht hinter dem Mond leben. Wenn man das Raketenrohr kritisiert, so möchte ich betonen, dass dieses immer noch eine der wirksamsten Handwaffen darstellt, die es überhaupt gibt. Auch im Ausland findet man keine leistungsfähigere Waffen dieser Gewichtsklasse. In andern Bereichen haben wir fortschrittlichste Technik, zum Beispiel die Pfeilgeschosse für Panzer, die sich übrigens in den letzten Kriegseinsätzen sehr bewährt haben sollen.

ASMZ: Das dürfte Ihnen eine grosse Erleichterung sein. Es hat sich herausgestellt, dass der T 72 von seinem Alpdruckcharakter, den er in der Schweiz bekommen hat, etwas abgegeben hat.

GSC: Das haben wir vermutet. Es ist ja völlig unwahrscheinlich, anzunehmen, dass diese Munition einem modernen Kampfpanzer nichts anhaben könnte. Man muss doch sehen, was da für Energien freigesetzt werden. Aber wir wollen uns nicht über technische Details unterhalten. Ich vertrete die Philosophie, dass wir unsere Waffensysteme immer im Verbund beurteilen müssen. Negative Einzelurteile schaden. Der Verbund, das ist die Kombination der Wirkung einfacherer Waffen mit sehr perfektionierten Waffen, mit dem Gelände, mit den Umständen, aber auch mit der Truppe. Wenn man das alles berücksichtigt, dann kommt modernsten Waffensystemen eine Art von Rückgratfunktion zu. Wir brauchen solche Waffensysteme. Aber wir können einfach nicht alles sofort beschaffen. Ich kann auch feststellen, dass man in fremden Heeren nicht so kritisch reagiert in der Panzerabwehrfrage, wie bei uns. Wir sind einsame Spitze in Sachen Kritik an der Ausrüstung. Ich habe Schweden gesehen, ich habe die Bundesrepublik Deutschland gesehen, ich habe mit Armeechefs anderer Staaten gesprochen, nirgends ist diese fast krankhafte Kritik an der eigenen Bewaffnung fühlbar und diese Länder haben zum Teil Waffen, die den unseren nicht gewachsen sind.

ASMZ: Das wäre also eine Art Grundgedanke für das Leitbild der 90er Jahre: Diese angedeutete Mischung modernster Technizität mit bewährtem Alten, so lange es noch sinnvoll ist, es weiter zu pflegen?

GSC: Diese Idee des Verbundes von Waffensystemen ist Gegenstand unserer Überlegungen beim Leitbild. Das ist nach meiner Sicht die einzige realistische Art und Weise, Rüstungsprobleme

anzugehen. Wir können einfach nicht immer nur die modernsten Waffensysteme haben, wobei wir Schweizer dann immer noch das absolut Beste aller Nationen haben wollen. Andererseits müssen wir bedenken, dass wir keine Marine zu unterhalten haben, wie zum Beispiel die Schweden und auch keine atomaren Waffen, obwohl wir finanzmässig gesehen über ein grosses Potential verfügen.

ASMZ: Wenn schon diese kostspieligen Waffensysteme wegfallen, dann müssten wir wenigstens auf das, was wir uns leisten können und wollen, noch mehr Gewicht legen.

GSC: Das ist richtig. Wir können uns durchaus moderne Waffensysteme leisten. Wir sind dies unserer Aufgabe schuldig. Wir könnten auch noch den finanziellen Anteil unserer Wehraufwendungen erhöhen. Aber hier ist im Moment die Situation festgefahren, das ist eine Frage unseres politischen Systems. Der Schweizer wird erst rüstungsbewusst, wenn die Gefahr droht und erkennbar ist.

ASMZ: Ich möchte diese ominöse Friedensbewegung doch noch kurz zur Sprache bringen. Da werden eine Reihe von Behauptungen ins Feld geführt, die für ein einseitiges Abrüsten sprechen sollen. Eine erste These lautet: Rüsten führt unweigerlich früher oder später zum Krieg. Trifft das zu?

GSC: Das ist Schwarzweissmalerei, grobe Simplifizierung von Tatbeständen. Es ist darauf abzustellen, wer eine Waffe trägt. Bei uns ist zum Beispiel ein Sturmgewehr, das der Bürger besitzt, keine gefährliche Waffe, weil dahinter ein Mann steht, der weiss, was er tut, der mit der Waffe auch die Verantwortung übernimmt, der sein Handeln kontrolliert. Die gleiche Waffe, irgendwo in einem Staat ohne Bildungsniveau, ohne soziale Struktur, ohne Rechtsempfinden wie wir es haben, wird zur Mordwaffe. Es ist auch ein Unterschied, ob man ein offensives, aggressives System oder ein defensives System betrachtet. General Close hat in einem Vortrag in Basel gesagt, dass wenn alle Länder ein Wehrsystem hätten wie die Schweiz, es keine Kriege mehr geben würde. Das beweist, dass eben nicht die Waffen an sich den Krieg machen, es sind die Leute, die die Waffen in die Hand nehmen. Dass auf der anderen Seite mit der Proliferation modernster Rüstungstechnik, insbesondere im Bereich der Nuklearwaffen und auch der B- und C-Waffen, eine grosse Gefährdung entsteht, ist unbestritten. Je mehr solche Mittel dezentralisiert werden, desto grösser die Gefahr, dass verantwortungslose Mächte und Elemente solche Mittel einsetzen

könnten und daraus etwas Unkontrollierbares entstehen würde. Aber das ist nicht ein Problem der Schweiz. Eine einseitige Abrüstung der Schweiz würde überhaupt nichts ändern. Im Gegenteil.

ASMZ: Eine andere Behauptung: Ein künftiger Krieg in Europa wäre unweigerlich ein Atomkrieg. Was halten Sie davon?

GSC: Ich glaube das nicht. Ich bin der Überzeugung, dass bei gegenseitiger nuklearer Sättigung der **Atomkrieg immer weniger führbar** wird, und mit jeder Atomwaffe, die nach Europa kommt, oder die hierher wirken kann, nimmt die Gefahr eines gewollt geführten Atomkrieges ab. Dafür wächst die Gefahr, dass diese atomare Schwelle ausgehöhlt, unterwandert wird, dass Ausweichtechniken und -taktiken zur Anwendung gelangen könnten. Es ist nicht von ungefähr, wenn für uns heute die Gefährdung Nummer eins nicht die Atomwaffe ist, sondern eher die chemische und allenfalls die biologische Waffe. Dazu kommt der **verdeckte Krieg**, die Kriegführung durch Subversion, durch Verwirrung, durch Terror und durch Kommandoaktionen. ■

Zur Rüstungspolitik

Wenn unsere Verteidigung glaubwürdig bleiben will, müssen wir mit Entschiedenheit verhüten, dass uns die bescheidene Erhöhung der Ausgaben in den kommenden Jahren entzogen wird. Eine Armee mit überholtem Material verliert die abschreckende Kraft gegenüber dem Ausland und nährt bei der Truppe die Zweifel an der Glaubwürdigkeit. Ein Referendum über die Rüstungsausgaben würde die unverzichtbare Kontinuität unserer Vorbereitungen gefährden; sie würde uns zur Sprunghaftigkeit zwingen, zum Bremsen in Zeiten einer Entspannungseuphorie und zu einer Überstürzung in Krisenzeiten. Hier muss auf die staatspolitische Verantwortung hingewiesen werden. «Wenn sie sich der Politik nicht annehmen», wird sich die Politik ihrer annehmen»; das gilt auch für die Armee, für die Verteidigung. Genügend fiskalische Ressourcen sind für unsere Sicherheit von grösster Bedeutung.

Bundesrat G.-A. Chevallaz